



Liebe Gemeinde,

in dem Fernseh-Werbespot einer Bank – Sie erinnern sich bestimmt – wirft ein Mann bei einem Treffen mit einem Bekannten Fotos auf den Tisch mit den lässigen Worten „mein Haus, mein Auto, meine Yacht“ – und setzt damit seine Angeberei eindrücklich ins Bild. – Ekelhaft, solche Typen, würde man spontan sagen...

Aber Vorsicht! Früher hat man den Kindern noch beigebracht: „Eigenlob stinkt!“ Inzwischen ist es in vielen Lebensbereichen aber ganz normal geworden, ja sogar unverzichtbar – nach dem Motto: „Klappern gehört zum Handwerk!“

Man bekommt nur noch dann einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz, wenn die Bewerbungsmappe oder das Abiturzeugnis super ist. Jede noch so kleine Fort- und Weiterbildung muss durch ein Zertifikat dokumentiert werden, damit man etwas vorweisen kann. Wenn man einfach nur seine

Arbeit tut und nicht viel Aufhebens von sich macht, dann merkt es vielleicht keiner der Vorgesetzten. Es empfiehlt sich daher nicht, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Die eigenen Stärken sollte man hervorheben, selbst dann, wenn es gar keine sind.

Und was für Arbeit und Beruf gilt, setzt sich auch im Privaten, selbst unter Freunden durch. Niemand prahlt mit seinen Schwächen! Schwäche wird im Alltag vertuscht. Man will sie nicht zeigen. Man möchte vielmehr möglichst gut dastehen und prahlt mit seinen vermeintlichen Stärken.

Ein ganz anderer Umgang mit Stärken und Schwächen wird uns im heutigen Predigttext aus dem 2. Korintherbrief empfohlen. Der Apostel Paulus stellt klar, dass er sein Vertrauen nicht auf seine Stärke setzt, sondern sich in seiner Schwäche auf Gott verlässt. Ich lese den Text nach einer zeitgenössischen Übersetzung, aus der so genannten „BasisBibel“

¹ Man muss wohl angeben, auch wenn es nichts bringt. Dann will ich jetzt auf Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommen.

² Ich weiß von einem Menschen, der zu Christus gehört. (Paulus spricht hier von sich selbst) – Der wurde vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel emporgehoben. Ich weiß nicht, ob er sich dabei in seinem Körper befand. Genauso wenig weiß ich, ob er außerhalb seines Körpers war. Gott allein weiß es!

³ Ich weiß, was mit diesem Menschen geschah. Wie gesagt: Ob es mitsamt seinem Körper geschah oder ohne seinen Körper, weiß ich nicht. Das weiß nur Gott allein.

⁴ Ich weiß aber, dass er in das Paradies emporgehoben wurde. Dort hörte er unsagbare Worte, die kein Mensch aussprechen darf.

⁵ Im Hinblick auf diesen Menschen will ich angeben. Aber im Hinblick auf mich selbst kann ich nur mit meiner Schwäche angeben.

⁶ Wenn ich allerdings tatsächlich angeben wollte, würde ich mich damit noch nicht einmal zum Narren machen. Ich würde einfach nur die Wahrheit sagen. Ich verzichte aber darauf. Denn man soll mich nur nach dem beurteilen, was man direkt von mir sieht oder hört

⁷ auch wenn diese Offenbarungen wirklich außergewöhnlich sind. Aber damit ich mir nichts darauf einbilde, ließ Gott meinen Körper mit einem Stachel durchbohren. Ein Engel des Satans darf mich mit Fäusten schlagen, damit ich wirklich nicht überheblich werde.

⁸ Dreimal habe ich deswegen zum Herrn gebetet, ihn wegzunehmen.

⁹ Aber der Herr hat zu mir gesagt: „Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt

gerade in der Schwäche voll zur Geltung." Ich gebe also gerne mit meiner Schwäche an. Denn dann kann die Kraft von Christus bei mir einziehen.

¹⁰ *Deshalb freue ich mich über meine Schwäche – über Misshandlung, Not, Verfolgung und Verzweiflung. Ich erleide das alles für diese Kraft von Christus. Denn nur wenn ich schwach bin, bin ich wirklich stark.* (2 Kor 12,1-10)

Zunächst zur Situation:

Paulus war der Gründer der Gemeinde in Korinth gewesen. Mit dem ersten Korintherbrief hatte er auf die Probleme und Missstände in dieser Gemeinde reagiert. Schließlich hatte er die Gemeinde ein weiteres Mal persönlich besucht. Und dabei muss es ziemlich turbulent zugegangen sein. Er war angegriffen und beleidigt worden. Eine Gruppe von Judenchristen, also Juden, die Christen geworden waren, die Paulus als „Überapostel“ bezeichnete, stiftete Unruhe in der Gemeinde und machte Paulus schlecht. Er sei gar kein richtiger Apostel, er sei in seinen Briefen zwar wortgewaltig, aber im persönlichen Auftreten schwach. Die von Paulus erwarteten Empfehlungsschreiben von anderen Aposteln oder beeindruckenden Geistesgaben suchte man vergeblich. Und dass Paulus auf sein Recht verzichtete, von der Gemeinde finanziell unterstützt zu werden, dagegen seinen Lebensunterhalt lieber selbst verdiente, auch das warfen sie ihm vor.

Also lässt sich Paulus scheinbar darauf ein, anzugeben, auch wenn er gleich dazu sagt, dass es nichts bringt und er sich damit wie ein Narr fühlt. Paulus erzählt zwei Begebenheiten aus seinem Leben. Er spricht zu-nächst von sich selbst in der dritten Person und etwas geheimnisvoll. Er muss wohl vor etwa vierzehn Jahre überwältigende Gotteserfahrungen gemacht haben, bei denen ihm außerordentliche Erlebnisse zuteilgeworden sind. – Doch Paulus, der sich vieler Eigenschaften und Errungenschaften in seinem Leben zu Recht rühmen könnte, tut dies gerade nicht. Er rühmt sich stattdessen lieber seiner Schwachheit.

Und nun berichtet er noch ein Zweites aus seiner Biographie. Gott hat ihm einen „Stachel ins Fleisch gebohrt“, oder, wie Luther übersetzte, einen „Pfahl im Fleisch“ zugemutet. Doch was dieser Stachel, dieser Pfahl, gewesen sein könnte, darüber haben sich unzählige Bibelausleger seit 2000 Jahren den Kopf zerbrochen. Viele Ausleger meinen, es sei mit diesem Bild eine schmerzhafteste Krankheit gemeint, zumal auch andere Briefstellen nahelegen, dass Paulus an einer Augenkrankheit gelitten hat oder körperlich schwach war. Auch Rheuma, Arthrose oder Epilepsie werden vermutet. Es könnte sich aber auch um ein nicht-körperliches Leiden handeln, das auf die ständige Verfolgung seiner Person durch andere jüdische Gruppen anspielt.

Wie dem auch sei, es war jedenfalls etwas, das Paulus in seiner Arbeit als „Missionar für Gott“ massiv beeinträchtigt und sehr gequält hat. Dreimal hatte Paulus deshalb zu Gott geschrien, ihn von dieser Qual zu befreien - aber sein Gebet wurde nicht erhört - jedenfalls nicht so, wie er es erwartet hatte. Als Reaktion auf sein Gebet empfängt er von seinem Herrn das Wort: „Meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung.“ (V.9)

Also: Keine Befreiung von seinem Leiden hat Paulus erreicht, sondern – immerhin – die direkte Zusage, dass Gott Paulus in seiner Schwäche Kraft geben würde: Dass Paulus nicht als Starker, nicht als „Hans-Dampf in allen Gassen“ Gott dienen müsste, sondern dass Gott ihm nahekommt gerade in seiner Schwäche. Paulus muss also akzeptieren, dass er mit dieser Situation weiterleben muss. – Erst im Nachhinein deutet Paulus dann seinen Stachel als etwas, das ihn davon abhält, sich seiner eigenen Leistungen oder Offenbarungen zu rühmen. Ihm ist vielmehr klar geworden: „Erst wenn ich schwach bin, dann bin ich auch stark.“

Vorbild für diese Einstellung ist Jesus Christus selbst. Es gibt wohl kein deutlicheres Zeichen für die Schwachheit Jesu als Folter und Kreuz. Kein Machtwort Gottes gab es, das den Quälereien ein Ende gemacht hätte. Jesus musste durch Verzweiflung und Tod hindurch. Doch nur so – und nicht anders – konnte Gottes Plan an sein Ziel kommen.

Paulus hat das verstanden. Die Zusage Gottes ist ihm in seiner Verzweiflung zum Trost geworden. Und so zieht Paulus die paradoxe Folgerung aus seiner Schwachheit: „Erst wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Und das ist genauso absurd, wie sich seiner Schwachheit zu rühmen.

Dieses Eingeständnis fällt nicht leicht. Eine solche Schwachheit, wie sie Paulus erlebt hat, muss man erst einmal annehmen. Man muss akzeptieren, dass man selbst schwach ist, dass man alleine nicht weiterkommt, dass man Hilfe braucht. Man muss akzeptieren, dass alles, was man an eigener Weisheit, Kraft, Stärke und Erfolgserlebnissen vorzuweisen hat, nicht trägt. Das fällt sicher nicht leicht, weil – wie gesagt – in unserer Gesellschaft vor allem Stärken gefragt sind und wir auch uns selbst oft unsere Schwäche nicht gut eingestehen können. Die Zusage Gottes ist also kein Wort, das uns aus unseren Schwächen befreien kann oder will. Es ist auch kein Wort, das unsere Welt einfach so überwinden könnte. Aber es ist ein tröstliches Wort, weil es Leben auch dort verheißungsvoll macht, wo es scheinbar klein, unwichtig und unbedeutsam erscheint, wo mein Leben anscheinend auf der Verliererseite steht.

Denn Gott ist auch hier mittendrin, so sagt es uns der Apostel zu. Gott ist mittendrin in deiner Schwachheit. Bei ihm brauchst du eben nicht den „dicken Max“ zu markieren. Er liebt dich, so wie du bist. So hat er dich gewollt. Er liebt dich auch mit den drei Fünfern im Zeugnis oder wenn du arbeitslos, krank und kraftlos bist, den Erwartungen nicht entsprechen kannst und dich nutzlos oder einfach nur alt fühlst.

Paulus sagt überspitzt: „Ich gebe gerne mit meiner Schwäche an. Denn erst dann kann die Kraft von Christus in mir einziehen.“

Dies ist allerdings kein Patentrezept für den Umgang mit Unglück. Es beschreibt eben nicht die Grundhaltung, dass Christen in jedem Fall auf Stärke verzichten sollten. Es kann zu Missverständnissen und Brückierungen führen, gerade auch in der Seelsorge. Und außerdem kann die Frage nach dem Sinn von Schwäche und Leiden nicht jemand anderes beantworten. Man kann dieses Wort nur für sich selbst durchbuchstabieren. Jede und jeder kann nur für sich allein in der Schwäche auch Stärke empfinden.

Doch wenn wir – wie in dem genannten Werbespot – aufgefordert wären, drei Karten abzulegen, dann könnten sie abbilden:

„Meine Schwachheit, meine Unvollkommenheit, mein Angenommen- und Geborgensein bei Gott.“

Amen.